

Bibelarbeit Landessynode 29.9.2017

Lied: Die güldne Sonne (EG 449, 1+2)	
<p>1. <i>Die güldne Sonne voll Freud und Wonne bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes, liebliches Licht. Mein Haupt und Glieder die lagen darnieder; aber nun steh ich, bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.</i></p> <p>2. <i>Mein Auge schauet, was Gott gebauet zu seinen Ehren und uns zu lehren, wie sein Vermögen sei mächtig und groß und wo die Frommen dann sollen hinkommen, wann sie mit Frieden von hinnen geschieden aus dieser Erde vergänglichem Schoß.</i></p>	
1. Prolog: „Es geschieht nichts neues unter der Sonne“	
Sprecher 2 („biblischer Erzähler“)	<p><i>Dies sind die Reden des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs zu Jerusalem.</i></p> <p><i>Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel.</i></p> <p><i>Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, die er hat unter der Sonne?</i></p> <p><i>Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt immer bestehen.</i></p> <p><i>Die Sonne geht auf und geht unter und läuft an ihren Ort, dass sie dort wieder aufgehe.</i></p> <p><i>Der Wind geht nach Süden und dreht sich nach Norden und wieder herum an den Ort, wo er anfang.</i></p> <p><i>Alle Wasser laufen ins Meer, doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, dahin sie fließen, fließen sie immer wieder.</i></p> <p><i>Alles Reden ist so voll Mühe, dass niemand damit zu Ende kommt. Das Auge sieht sich niemals satt, und das Ohr hört sich niemals satt.</i></p> <p><i>Was geschehen ist, eben das wird hernach sein. Was man getan hat, eben das tut man hernach wieder, und es geschieht nichts Neues unter der Sonne.</i></p> <p><i>Geschieht etwas, von dem man sagen könnte: »Sieh, das ist neu!« – Es ist längst zuvor auch geschehen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind.</i></p> <p>(Koh 1,1-10)</p>
GNW	<p>Es geschieht nichts Neues unter der Sonne? Wirklich? Heute haben wir das Gefühl, dass sich alles ändert. Ständig hören wir davon. Unter der Überschrift „Digitalisierung“, Industrie 4.0, Arbeit 4.0, Leben 4.0 – alles 4.0.</p> <p>Geschieht wirklich nichts Neues unter der Sonne? Eine neue Welt scheint im Entstehen zu sein. Und genau unter der Sonne geschieht dies doch! Selbstfahrende Autos, Roboter, ...</p>

Nichts Neues unter der Sonne? Was gestern noch Science Fiction war, scheint gerade Realität zu werden. Mit schnellen Schritten. Wir sollen, wir müssen flexibel sein. Change everywhere! Die neue Welt verändert uns. Sind wir Treiber oder Getriebene?

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne...

Der Prediger Salomo bringt uns hier auf eine Spur. Im Ganzen heißt es: „*Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Geschieht etwas, von dem man sagen könnte: ‚Sieh, das ist neu!‘ – Es ist längst zuvor auch geschehen in den Zeiten, die vor uns gewesen sind*“

Vom Prediger Salomo lernen wir, dass ALLES schon einmal geschehen ist. Es ist kein zyklisches Weltbild, es muss nicht alles erneut geschehen, aber Alles IST auf die eine oder andere Art bereits einmal gewesen. Es gab in der Menschheitsgeschichte immer Veränderung. Alles Neue gab es schon, war schon einmal neu. Wie die Moden der Zeit. Buchdruck, Dampfmaschine, Elektrifizierung, Computer hießen für die Menschen „Veränderung“, doch wir haben uns angepasst, haben die neuen Möglichkeiten genutzt. Zumeist zu unserem Vorteil. Aber am Anfang war immer die Angst vor dem Neuen. Der Prediger zeigt uns, dass wir in der aktuellen Orientierungslosigkeit nicht allein sind in der Geschichte.

Liebe Synodale, ich wünsche ihnen einen guten Morgen. Ich möchte Sie heute zu einer Bibelarbeit zum Prediger Salomo, dem Buch Kohelet, einladen. Wie eben schon angekündigt ist, möchte ich dieses Büchlein aus dem Ersten/Alten Testament heute zur Sprache kommen lassen, denn es bietet das Potential, sich auch heute neu zu orientieren. Es ist für mich ein Buch der Hoffnung: menschliche Zweifel, gefühlte Gottesferne und Sinnlosigkeit werden vor Gott gebracht. Der Mensch erlangt Sprachfähigkeit in der Orientierungslosigkeit der Welt und der Unergründlichkeit des Lebens.

Es gibt hier die persönliche Perspektive:

Jede und jeder von Ihnen wird solche Momente im Leben kennen, die einen mit der Vergänglichkeit oder gar Vergeblichkeit des eigenen Tuns konfrontieren: wenn Wünsche nicht in Erfüllung gehen, Pläne nicht gelingen, wenn Beziehungen zerbrechen, wenn man Menschen, Job, Besitz, Sinn – oder Gott – verliert.

Es gibt aber auch das tagesaktuelle Geschehen, das uns alle bewegt. Wie wird es nach der Bundestagswahl weitergehen. Wie gehen wir mit dem Ergebnis um?

Wir fürchten uns vielleicht vor den Folgen eines kindischen Streits zwischen einem „Rocket Boy“ und einem „senilen Amerikaner“ – so die wechselseitigen Bezeichnungen von der Führungspersönlichkeiten aus USA und Nordkorea – aber letztlich ist es ein Streit unter Atommächten.

Und natürlich sind da immer noch Millionen Menschen in der Welt, die ihre Heimat verlassen und fliehen müssen, weil sie Unterdrückung, Gewalt, Naturkatastrophen oder dem Wandel des Klimawandels ausgesetzt sind.

Ich lade Sie dazu ein, dass wir gemeinsam die Stimme des Predigers zu hören, der sagt, es gäbe nichts Neues unter der Sonne. mit der heutigen Realität in Dialog bringen – und gemeinsam singen. Das befreit, ermuntert und weckt auf.

	<p>Den Fokus möchte ich aber bei meiner heutigen Betrachtung auf etwas anderes richten; auf ein Thema, das mich nicht nur in meiner Fachfunktion in der Kirche beschäftigt, sondern mich auch persönlich sehr beschäftigt.</p> <p>Es soll um das gehen, was momentan unter dem Stichwort „Digitalisierung“ in aller Munde ist. Für mich ist Digitalisierung nicht nur die Frage nach der Zukunft der Arbeit oder die Frage nach einem neuen Weg in der Kommunikation des Evangeliums. „Digitalisierung“ ist für mich die Chiffre für eine sich verändernde Welt. Und wir wissen nicht, wohin die Reise geht. Im Buch Kohelet finde ich mich in meiner Orientierungslosigkeit wieder. Ich möchte den Prediger selbst zu Wort kommen lassen, gemeinsam singen und in drei Meditationen dem Text im Detail mit unserer Zeit in Verbindung bringen.</p> <p>Zurück zum biblischen Buch: Im Buch stellt sich sodann der Prediger Salomo selbst vor, es heißt im Buch:</p>
Sprecher 2	<p><i>Ich, der Prediger, war König über Israel zu Jerusalem und richtete mein Herz darauf, die Weisheit zu suchen und zu erforschen bei allem, was man unter dem Himmel tut. Solch unselige Mühe hat Gott den Menschenkindern gegeben, dass sie sich damit quälen sollen. Ich sprach in meinem Herzen: Siehe, ich bin größer geworden und habe mehr Weisheit gesammelt als alle, die vor mir gewesen sind zu Jerusalem, und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Und ich richtete mein Herz darauf, dass ich lernte Weisheit und erkannte Tollheit und Torheit. Ich ward aber gewahr, dass auch dies ein Haschen nach Wind ist. Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen, und wer viel lernt, der muss viel leiden.</i></p> <p>(Koh 1,12-13.16-18)</p>
GNW	<p>Wer spricht da? Wer schüttet da im wahrsten Sinne des Wortes sein Herz aus? Ein armer, vom Schicksal gebeutelter Mann? Ein geknechteter und wehrloser Mensch? Ist es ein Abgehängter, der keine Chance im Leben mehr sieht?</p> <p>Weit gefehlt. Es ist der Kohelet der spricht. Das hebräische Wort „Kohelet“ hat Luther mit „Prediger“ übersetzt. Es meint aber präziser den Vorsteher einer herausragenden Versammlung. Es handelt sich bei Kohelet offensichtlich um einen König, der der Volksversammlung voransteht. Bereits im ersten Vers des Buches heißt es „<i>Dies sind die Reden des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs zu Jerusalem</i>“. Es ist der „Sohn Davids“, den man früher mit Salomo gleichsetzte. Ihm wurde dieses Buch der Bibel zugeschrieben. Hinter der Gestalt des vermeintlichen Autors, dieser Kohelet, Prediger, Versammlungsleiter oder Königs, steht in jedem Fall ein Mensch, mit Macht, Einfluss, Geld und Bildung.</p> <p>Der Prediger hat alles getan, um Wissen zu erlangen. Er hat viel gelernt und erfahren. Er klagt: „Solch unselige Mühe hat Gott den Menschenkindern gegeben, dass sie sich damit quälen sollen“. Ein wahrer Wissens-Arbeiter. Und im weiteren Verlauf des Buches wird deutlich, dass er alles dafür getan hat, um seinen Horizont in alle Richtungen zu erweitern – inklusive aller Formen des Genusses und der Leidenschaft. Heute würde man vielleicht noch ergänzen: „Er kannte alle Formen des Konsums“. Doch all das hat ihm zu dem ernüchternden Ergebnis geführt, dass alles Wissen nur relativ ist. Der Prediger ist zum Skeptiker geworden: „<i>Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel</i></p>

	<p><i>Grämen, und wer viel lernt, der muss viel leiden“</i>, sagt er. Und in dieser Haltung betrachtet er mit Distanz nun die Welt und die Menschen. Der Prediger steht dabei mitten in einer Zeit eines gefühlten Umbruchs – und ich bin der Überzeugung, das trifft sich sehr gut mit unserer Situation. Die historische Forschung verortet ihn im 3./4. Jahrhundert vor Christus. In der Schrift wird die Differenz zu einer Zeit der Gewissheit deutlich. Es ist die theologische Epoche der Weisheitsliteratur, die mit Kohelet zu Ende geht und einer Kritik unterzogen wird. In seiner Jugend hatte der Prediger noch an die festen Paradigmen geglaubt, um Gottes Willen in der Welt zu erkennen. Doch nun erscheint ihm dies nur noch als Stückwerk. Die Welt ist unübersichtlich geworden. Strukturen bröckeln, Gott scheint fern.</p>
Lied	<p>Ach wie flüchtig, ach wie nichtig (EG 528, 1-3)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben! Wie ein Nebel bald entsteht und auch wieder bald vergehet, so ist unser Leben, sehet!</i> 2. <i>Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage! Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen, so fährt unsre Zeit von hinnen.</i> 3. <i>Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude! Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten, so sind unsre Fröhlichkeiten.</i>
2. Dialog I	
Sprecher 2	<p><i>Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.</i></p> <p>(Koh 3,9-13)</p>
GNW	<p>Kohelet stelle bereits vor über 2000 Jahren die Sinnfragen, die uns auch heute umtreiben: Wozu das alles? Warum die ganze Mühe? Im ersten Satz dieses Kohelet-Textes klingt die Suche des Predigers und seine Erfahrung der Leere und der Vergeblichkeit an: „<i>Welcher Gewinn bleibt denen, die etwas tun, von ihrer Mühe?</i>“ Kohelet hat die menschlichen Möglichkeiten für ein gelingendes Leben alle ausgetestet. Das, was der Mensch tun kann, hat er geprüft und versucht. Aber er ist damit überhaupt nicht weitergekommen. Und so landet er immer wieder bei der Frage: Wozu das alles? Welchen Sinn hat das Ganze?</p> <p>Aus heutiger Sicht stellen sich diese Fragen neu. Wenn Kohelet sagt „<i>Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon</i>“, dann fühle ich mich da abgeholt, wo ich heute selbst mit meinen Fragen stehe: Welchen Sinn hat das Leben in einer Welt ohne Arbeit? Ohne sinnvolle</p>

Betätigung? – Ein Leben ohne Freiheit und Verantwortung.

Forscher prophezeien heute, dass die meisten Berufe und Jobs, die wir heute kennen und haben, wegfallen werden. Über die genauen Zahlen wird noch spekuliert. Sind es 40% in den nächsten 20 Jahren? Wird die Entwicklung durch den demographischen Wandel abgeschwächt? Sicher ist: die Digitalisierung verändert unsere Welt. Neue Technologie führen zu mehr Effizienz: Automatisierung, Roboter, künstliche Intelligenz. Zu befürchten ist, dass nicht nur einfache Tätigkeiten überflüssig werden, sondern auch akademische Berufe betroffen sind.

Ob Sachbearbeiter*innen in der Versicherung, Anlageberater in den Banken, die Diagnose des Radiologen übernehmen intelligente Systeme: sie sind schneller, zuverlässiger. Bildung soll der Schlüssel sein, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Die Menschen sollen sich qualifizieren, um anschlussfähig zu bleiben.

Aber was soll das? Sollen wir nun alle Softwareentwickler oder Programmieren werden? Welche digitalen Welten sollen Verwaltungsangestellte und Banker kreieren?

Die zentrale Herausforderung ist es nicht, neue Jobs zu schaffen, sondern das Problem ist, neue Berufe zu schaffen, in denen Menschen nach wie vor besser sind als Maschinen.

Wer wird bei dieser Entwicklung hintenüber fallen? Wer wird nicht mehr anschlussfähig sein? In der Zukunft werden wir uns als Gesellschaft vermehrt über unsere sozialen Sicherungssysteme auseinandersetzen müssen: über die Zukunft der Rentenversicherung, Bedingungsloses Grundeinkommen, Bürgerversicherung & Co.

Doch das materielle Auskommen ist das ein. Der Sinn, den Menschen aus Ihrer beruflichen Tätigkeit, aus ihrer Rolle in der Gesellschaft ziehen, ist das andere.

Luther hatte noch gesagt: *„Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen.“* Arbeit in und an der Schöpfungsordnung ist eine Form des Gottesdienstes im Alltag. Aber auf dem Hintergrund der möglichen Entwicklungen höre ich lauter, viel lauter die Stimme Kohelets: *„Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen.“*

Ein interessantes Zukunftsszenario, das sich genau diesem Problem der Sinnfindung in einer offenen Zukunft widmet, entwickelt der in Jerusalem lehrende Historiker Yuval Noah Harari. In Anlehnung an seine Zukunftsgeschichte „Homo Deus“ entwickelt er interessante Gedanken zu dem Thema, die uns als Kirche aufhören lassen sollten. Harari geht davon aus, dass sich die Menschheit perspektivisch auf einen „Dataismus“ hin entwickelt. Daten und ihre Verarbeitung werden die Welt prägen. Harari spricht von einer zukünftigen „Daten-Religion“.

Zu diesen Zukunftsszenarien möchte ich gern zwei Gedanken weiter entfalten. Zum einen die Frage: Was macht das mit uns in unserem Arbeitsleben und als Kirche; dann singen wir erst einmal ein Lied, ganz offline, und schließlich die Frage, was das mit den Menschen und Gesellschaft macht.

Der Prediger sagt:

„Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen.“

Für Harari konkurriert der Mensch im Dataismus, in der Datenreligion, mit Maschinen. Er spricht es aus: Mit dieser Entwicklung könnte eine neue Art Menschen entstehen, eine neue Klasse von Menschen, die ‚nutzlose‘ Klasse. Es geht um Menschen, die nicht nur ohne Beschäftigung sind, sondern die gänzlich nicht mehr zu beschäftigen sind in dieser Welt.

Das Thema wird aktuell viel diskutiert. Daher möchte ich den Blick heute dabei auf einen anderen Aspekt lenken: die „Datenreligion“. Es geht nicht um die Vergöttlichung neuer Technologie oder die götzenhafte Datengläubigkeit. Der Historiker aus Jerusalem entwirft die Idee, dass dieselben Technologien, die menschliche Arbeit mehr und mehr wertlos werden lassen, eben diesen „Digitalisierungsverlierern“, auch helfen kann.

Eine große Herausforderung für die Zukunft könnte es sein, für diese Menschen eine sinnvolle Beschäftigung zu finden. Was sollen sie den ganzen Tag tun? Harari hat einen einfachen Vorschlag: Computerspiele könnten die Antwort sein. Ökonomisch überflüssige Menschen könnten immer mehr Zeit in virtuellen 3D-Welten verbringen, die ihnen viel mehr Herausforderungen und emotionalem Engagement als die reale Welt da draußen bieten würden. Erschreckend?

Das ist in jedem Fall eine sehr alte Lösung. Seit Tausenden von Jahren haben Menschen Sinn beim Spielen in virtuellen Welten gefunden. In der Vergangenheit haben wir diese virtuellen Realitäten „Religionen“ genannt.

Was ist eine Religion, ganz nüchtern betrachtet, denn bitteschön wenn nicht ein großes virtuelles Spiel, das von Millionen von Menschen in Teams zusammen gespielt wird? Religionen erfinden imaginäre Gesetze, aus ihrer eigenen Realität heraus: Rituale, Speisevorschriften und religiöse Rollenbilder folgen einer Logik, die ihre Ableitung jenseits der realen Welt haben. Weder leiten sich aus einem Naturgesetz die Einsetzungsworte beim Abendmahl ab, noch das Gebot *„nicht das Lämmlein in der Milch seiner Mutter zu kochen“*. Der Ablasshandel, dessen Kritik wir in diesem Jahr zum 500. Mal feiern, ist doch nichts anderes gewesen als der Handel mit einer abstrakten „digitalen“ Währung. Buß-Coins statt Bitcoins.

Religion lässt sich ganz elementar auf die Formel herunterbrechen: Wenn du am Ende deines Lebens genug Punkte gesammelt bekommst, dann steigst du nach dem Tod ein Level weiter auf. Der „Himmel“ als Level 2.

Religionen zeigen uns auch, dass virtuelle Wirklichkeiten nicht gänzlich von der realen Welt getrennt sind. Es gibt immer einen Bezug zum Hier und Jetzt. Harari bringt das Beispiel Jerusalem. Objektiv betrachtet ist Jerusalem eine Stadt aus Steinen, Häusern und Straßen. Von Heiligkeit keine Spur. Erst mit dem Blick durch die virtuelle Brille mit Namen Religion werden Plätze heilig und Engel sichtbar. Wir erkunden unsere Realität nicht mit dem Smartphone, sondern dem unseren Smart-Books, mit Bibel, Thora und Koran.

Der Historiker muss in Jerusalem nur vor seine Haustür schauen, um eine Blaupause für die neue Arbeitswelt, die Welt ohne Arbeit, zu finden: Die ultra-orthodoxen Juden, sie verbringen ihr ganzes Leben damit, die Heilige Schrift

zu studieren und Rituale durchzuführen. Sie leben – so Harari – in einer virtuellen Welt, die ihnen Sinn gibt. Sie und ihre Familien verhungern nicht, denn oft arbeiten ihre Ehefrauen, und der Staat Israel kommt für sie auf: praktisch ist dies ein bedingungsloses Grundeinkommen in einer Post-Arbeits-Gesellschaft. Angeblich soll die Lebenszufriedenheit hier in der israelischen Gesellschaft am höchsten sein. Ob es tatsächlich so kommen wird, dass sich Menschen freiwillig oder verordnet in virtuelle Welten begeben, um den Sinn zu finden, den Sie durch technologische Arbeitslosigkeit verloren haben, bleibt Spekulation.

Zu vermuten bleibt aber, dass virtuelle Welten mittelfristig eine größere Rolle spielen werden. Wenn wir in unserer Kirche über „Digitalisierung“ sprechen, dann tun wir es bisher meistens unter der Frage nach der Kommunikation des Evangeliums in der neuen Datenwelt über Gemeinde-Websites, Blogs, facebook oder Twitter. Aber ignorieren dabei die neuen künstlichen Welten und virtuellen Spiele, die vielleicht demnächst eine viel echtere Welt darstellen werden, als wir es uns heute vorstellen können.

„Disruption“ ist in der Wirtschaft ein Angstbegriff im Zusammenhang mit der Digitalisierung. Disruption/ Zerreibung/ Zermürbung/ Auflösung beschreibt das Überflüssigwerden und Verschwinden von bekannten Geschäftsmodellen.

- Amazon, der größte Buchhändler hat selbst keine Buchläden.
- Downloadbare Musik oder das Streamen macht CDs überflüssig
- Wikipedia ersetzte den Brockhaus
- Smartphones vereinen Telefonanschluss, Fotokamera, Kalender, Briefkasten und Computer

Disruption. Dinge, die bis vor kurzem als unersetzbar galten, werden überflüssig und ersetzt. Ich stelle hier einfach die Frage in den Raum: Ist die Kirche oder Religion auch zu ersetzen? Gibt es vielleicht bald eine virtuelle Welt, die eine Erzählung bietet, die die Botschaft des Evangeliums authentischer vermittelt als wir? Eine Welt, die überzeugender Sinn stiftet als wir? Die einleuchtender, lebenspraktischerer Ritual, Formen und Regeln besitzt als unser Glaube und die Liturgie unserer Kirche?

Ich möchte keine Angst machen, überhaupt nicht. Wir sollten uns nur als Kirche klar werden, was Digitalisierung auch bedeutet. Eben nicht nur Kommunikation des Evangeliums, die Frage, des *wie* bringe ich unsere Kernbotschaft herüber.

Wir konkurrieren mit neuen Sinnstiftungsgebern, die die Hoffnung der Menschen auf ein ganz anderes Jenseits ausrichten. Und wissen Sie, was mich davon abhält, Angst zu bekommen? Kohelet. Einfach nur Kohlet, der mir zuruft: „*Es geschieht nichts Neues unter der Sonne!*“ Alles was heute ist, war schon einmal, wird wieder sein und ist meinem Gott nicht fremd. *Es geschieht einfach nichts Neues unter der Sonne.*

Aber der Prediger Salomo erinnert mich auch daran, dass ich auf dieses Neue reagieren muss. Das Wissen, das ich habe, meine Weisheit in der mir bekannten Hülle, ist nur ein Windhauch und muss mit seinem Kern immer wieder neu gestaltet werden. Und das gilt auch für uns als Kirche. Wir wollen/sollen(?) nicht selbstverliebt sein, sondern mutig nach neuen Formen suchen. Gemeinde 4.0, Liturgie 4.0 sollen keine Phrasen sein, sondern ernste Aufgaben.

	<p>Und dabei gibt uns Kohelet etwas mit auf den weg: „<i>Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehst, und komm, dass du hörst. Das ist besser, als wenn die Tore Opfer bringen; denn sie wissen nichts als Böses zu tun.</i>“ (Koh 4,17)</p> <p>Lassen Sie uns ein Lied singen Gott gab uns Atem (EG 432, 1-3)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Gott gab uns Atem, damit wir leben, er gab uns Augen, daß wir uns sehn. Gott hat uns diese Erde gegeben, daß wir auf ihr die Zeit bestehn. Gott hat uns diese Erde gegeben, daß wir auf ihr die Zeit bestehn.</i> 2. <i>Gott gab uns Ohren, damit wir hören. Er gab uns Worte, daß wir verstehn. Gott will nicht diese Erde zerstören. Er schuf sie gut, er schuf sie schön. Gott will nicht diese Erde zerstören. Er schuf sie gut, er schuf sie schön.</i> 3. <i>Gott gab uns Hände, damit wir handeln. Er gab uns Füße, daß wir fest stehn. Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehen. Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehen.</i>
<p>3. Dialog II</p>	
<p>Sprecher 2</p>	<p><i>Man mühe sich ab, wie man will, so hat man keinen Gewinn davon. Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen. Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.</i></p> <p>(Koh 3,9-13)</p>
<p>GNW</p>	<p>Nun komme ich zu meiner zweiten Fragen, die ich im Dialog mit dem Prediger stellen will: Was macht der digitale Wandel mit dem Menschen und uns allen?</p> <p>„Datenreligion“ nannte der Historiker Harari ein Zukunftsperspektive, auf die wir zusteuern könnten. Daten statt Gott? Oder Gott in den Daten? Daten sollen der neue Rohstoff des 21. Jahrhunderts sein. „Big Data“ ist heute das Schlagwort dafür: unendliche Datenberge, von Sensoren gesammelt, die immer mehr Lebensbereiche ausmessen, die unsere Autos durchs Netz schicken und die unseren Körper belauschen. Die Folgen davon werden aktuell viel Diskutiert, auch in unserer Kirche, und diese Entwicklung wird den Menschen auch viel Gutes bringen. – Das will ich an dieser Stelle nicht diskutieren, und das gibt Kohelet auch gar nicht her.</p>

Aber der Prediger weiß davon zu berichten, wie mühsam es ist, mit dem Wissen, dem neuen Wissen umzugehen. Und er macht uns Mut, auch heute. Auf der einen Seite sagt er, wir haben es eben schon gehört: *„Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen.“* Und auf der anderen Seite spitzt er dies auf den Wissensarbeiter des Dataismus, auf unsere Zukunft zu: *„Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen, und wer viel lernt, der muss viel leiden.“*

Das sind wichtige Hinweise an uns. Wissen bedeutet Macht. Die Datenberge an sich sind nutzlos. Es braucht Methoden, um sie zu durchpflügen und sie zu systematisieren. Die Nadel im Heuhaufen, wahrhaftig. Die Methoden dazu sind heute Algorithmen. Formeln. Digitale Entscheidungsfindung. Je mehr Daten als Grundlage für Entscheidungen bereitstehen und je besser die Algorithmen sind, desto besser ist die zu treffende Vorhersage. Big Data, die Datenberge an sich sind nur ein Haufen von Einzel-Informationen. Daraus Wissen zu generieren ist die große Kunst – harte Arbeit. – *„Ich sah die Arbeit, die Gott den Menschen gegeben hat, dass sie sich damit plagen.“*

Doch die Frage ist, wie tief geht das digitale Wissen, wo sind seine Grenzen? Von wirklicher künstlicher „Intelligenz“ lässt sich heute noch nicht wirklich sprechen, eher vom Maschinen-Lernen. Computer schlagen Menschen in Quiz-Shows, das ist schon Realität. Und der Onlinehändler weiß auch schon, wenn ich auf seiner Website bin, welche Produkte ich wohl am ehesten bei ihm bestellen werde. Das ist Wissen, aber Weisheit ist das noch nicht.

Weisheit geht tiefer, Weisheit ist nicht nur Wissen, das immer nur Teilwissen ist. Weisheit dringt bis zum Grund, bis zur Ursache vor. Und diesen Unterschied verdeutlicht uns Kohelet. Der im Prolog seines Buches sagt: *„(Ich) richtete mein Herz darauf, die Weisheit zu suchen und zu erforschen.“ Weisheit hat ein philosophische, mehr noch, eine theologische Tiefe, denn hinter ihr steht die Suche nach dem Wesen, dem Sein und dem Sinn. – Davon ist unsere Technik noch weit entfernt.*

Wenn ich „Siri“, den Sprachassistenten im Handy frage: „Was ist Gott?“, heißt die Antwort: „Als Gott wird meist ein übernatürliches Wesen bezeichnet.“ Frage ich „Alexa“, die den Haushalt mit einer Online-Plattform verbindet, ist die Antwort fast identisch. Das ist allenfalls Lexikonwissen.

Wenn Kohelet die Wahrheit erkundet, sieht das anders aus:

„Er, Gott, hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende. Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Denn ein jeder Mensch, der da isst und trinkt und hat guten Mut bei all seinem Mühen, das ist eine Gabe Gottes.“

Hier wird deutlich, was zur Weisheit gehört, und was digitales Wissen vielleicht nie können wird. Zeit, Ewigkeit, Anfang und Ende, Gott der Schöpfer. Demgegenüber steht der Mensch. Nicht nur als Wissensmaschine, sondern mit seinen unverfälschten Emotionen: Frohsinn, Gütlichkeit, Mut. Das Leben steht im Mittelpunkt, das heißt die Seele und ihre Ausdrucks und Gefühlsformen. Das ist der ist unbegreiflich, Technik ist nicht beseelt.

	<p>Aber Kohelet sagt auch „<i>wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen</i>“. Die Dinge erkennen, wie sie auch laufen können, die Abgründe des menschlichen Wesens, Zweifel, Angst, vor dem, was geschehen könnte. Das treibt Menschen um.</p> <p>„<i>Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämen, und wer viel lernt, der muss viel leiden.</i>“ <i>Das gilt eben nur für Menschen und ihre Streben nach Weisheit.</i></p> <p>Es ließe sich aber ergänzen: „Wo viel Pseudo-Weisheit ist, da ist viel Grämen“. Da, wo Maschinen, Computern & Co. zu viel zugetraut wird, da ist Gram, Kummer und Schmerz zu Hause. Hier knüpft ein Beispiel an, das mich seit einigen Tagen bewegt:</p> <p>In der ostchinesischen Stadt Rongcheng sammelt der seit Kurzem der chinesische Staat von alle Bürgerinnen und Bürger so viele Daten wie möglich, trägt sie zusammen und wertet sie aus. Jeder Bürger hat ein Punkte-Konto, das permanent mit Daten von ihm gefüttert wird. Jeder Gang über eine rote Ampel, jeder falsche Klick im Netz könnte zu einem Punkteabzug führen – mit der Konsequenz, dass soziale Leistungen gestrichen, der Zugang zur Universität erschwert wird.</p> <p>Klar ist, das wollen wir nicht, aber daran werden die neuralgischen Punkte der digitalen Welt deutlich. Aus diesem ergibt sich ein Muss, die Gestaltung aktiv mit zu betreiben.</p> <p>Hier werden moralische Urteile von Maschinen und Algorithmen gefällt. Einen Menschen wirklich nach seinem Wesen zu beurteilen, eben so, wie Gott ihn gemeint hat, da ist Weisheit. Wenn ich weiß, wer mein Gegenüber sein könnte und warum er oder sie so handelt wie gerade geschehen, dann besitze ich moralische Urteilsfähigkeit, die so schnell nicht ersetzt werden kann. Daher gilt frei nach Kohelet: „Da, wo vermeintliche Weisheit ist, da ist viel Grämen“ – z.B. da, wo wie in dem Beispiel Menschen beurteilt werden. Und ob wir das wollen, das steuern letztlich wir – zumindest in einer demokratischen und freiheitlichen und offenen Gesellschaft.</p> <p>Lassen Sie uns singen... Komm, o komm, Du Geist des Lebens (EG 134, 1+2)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit, deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit; so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.</i> 2. <i>Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rat, Verstand und Zucht, daß wir anders nicht beginnen als nur, was dein Wille sucht; dein Erkenntnis werde groß und mach uns vom Irrtum los.</i>
4. EPILOG	
Sprecher 2	<p><i>Wenn man vor Höhen sich fürchtet und sich ängstigt auf dem Wege, wenn der Mandelbaum blüht und die Heuschrecke sich belädt und die Kaper aufbricht; denn der Mensch fährt dahin, wo er ewig bleibt, und die Klageleute gehen umher auf der Gasse; –</i></p> <p><i>ehe der silberne Strick zerreißt und die goldene Schale zerbricht und der</i></p>

	<p><i>Eimer zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt. Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, ganz eitel. (Koh 12,5-8)</i></p>
GNW	<p>Es ist alles ganz eitel. Der Prediger holt uns am Ende von diesem Höhenflug in digitale Sphären zurück in das Hier und Jetzt – und zu dem, wozu wir versammelt sind. Deutlicher kann Kohelet uns wohl nicht unsere menschliche Vergänglichkeit vor Augen führen: <i>„Denn der Staub muss wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“</i></p> <p>Und bevor wir zur synodalen Arbeit übergehen, sind wir eingeladen, alle unsere Eitelkeiten, Machtansprüche, Wissensvorteile abzulegen, um uns dem zu widmen, wofür wir gewählt wurden.</p> <p>Lasst uns das Lied Vertraut den neuen Wegen (EG 395, 1+3) singen!</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt: sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.</i> 2. <i>Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.</i>